

Ohne Zahnbürste in Afrika

Autor(en): **Troll, Thaddäus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 32

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-506938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ohne Zahnbürste in Afrika

war Thaddäus Troll

Sevilla kam uns wie ein Tummelplatz für Opern vor. Barbara wollte die Zigarettenfabrik sehen, in der Carmen fristlos entlassen wurde; Frank ließ sich bei einem Barbier von Sevilla die Haare schneiden, und ich verfolgte – rein theoretisch natürlich – die Spuren Don Juans.

Dann fuhren wir nach Cadiz, stürzten uns in den Atlantik, genossen Meerwind und Muschelsuppe und trachteten nach dem Süden, um die berühmte Straße von Gibraltar (für Autos nicht befahrbar) zu besichtigen.

Die Landschaft gab sich erfolgreich Mühe, uns zu verwöhnen. Plötzlich tauchten vor uns Berge auf.

«Wir haben uns verfahren! Das Meer muß kommen, keine Berge!» stellte ich fest.

«Wenn die Berge echt sind, sind wir nicht in Spanien», sagte Frank.

«Oder die Karte stimmt nicht.»

«Vielleicht sind wir in der Schweiz? Da passen die Berge hin!» meinte Barbara.

«Wie kommen denn Kakteen, Fei-

genbäume und Palmen in die Schweiz?» zweifelte Frank.

«Die tun doch alles für den Fremdenverkehr», vermutete Barbara.

«Die Berge, die ihr seht – das ist Afrika!» behauptete ich.

«Afrika ist doch nicht so hoch!» sagte Frank. «Und überhaupt – wo bleibt das Meer?»

Plötzlich trat Barbara auf die Bremse. Keiner von uns sagte ein Wort. Wir waren ganz still, so schön war die Landschaft, die vor uns lag. Das Meer changierte in den Farben Azurblau und Türkisgrün. Davor lag eine gelbe Sandbank. Ganz nahe tauchte die Küste von Afrika auf, und hinter dieser Küste sah man das Rif-Gebirge.

Barbara suchte nach ihrem Taschentuch. «Entschuldigt – das ist so schön, da muß ich heulen wie in der Bohème!»

«Morgen will ich in Afrika sein», sagte Frank pathetisch.

«Du bist eine Kitschtante, und du ein Phantast!» stellte ich fest und setzte mich ans Steuer.

Die Straße schwang sich über ein

paar Pässe. Der Fels von Gibraltar lag wie ein Klotz in Ockerfarbe vor uns. Die Straße kurvte nach Algeciras hinunter. Ein unbeschreiblich schönes Hotel war schon besetzt. In einem unbeschreiblich schmutzigen Hotel kamen wir unter. Die Küche war so streng spanisch wie die Inquisition, und der Hausbursche wollte uns Benzin verkaufen, in dem Fische schwammen.

Am anderen Morgen ging ich zum Hafen. Fischer kehrten mit ihren Booten zurück und warfen gutmütige Thunfische mit Bäuchen wie Aufsichtsräte, elegante Delphine mit langen Schnäbeln und kleine Haie mit spitzen Zähnen an Land, wo sie ausgeweidet wurden.

Ich fragte, wie man nach Afrika kommen könne. Man zeigte mir eine Autofähre mit dem Namen «Ciudad de Algeciras». Sie fuhr um acht nach Tanger und war am Abend wieder zurück.

Ich lief ins Hotel und holte Frank und Barbara, die über einem Frühstück von barbarischem Mißgeschmack saßen. «Auf nach Afrika!

Das Schiff fährt in einer halben Stunde. Ohne Gepäck!»

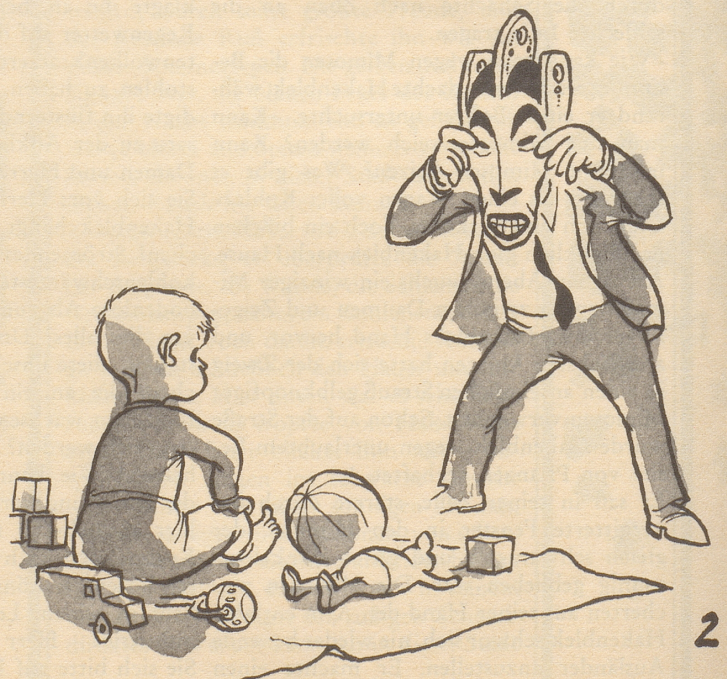
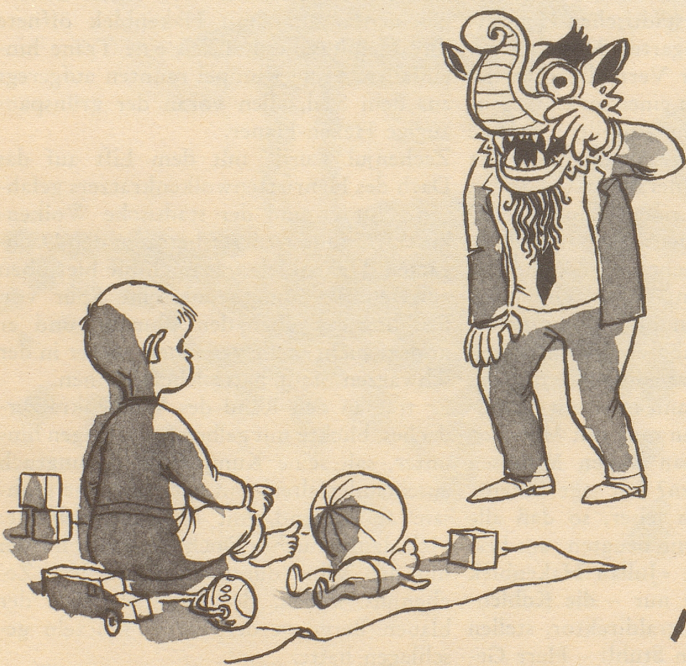
«Aber eine Zahnbürste nehmen wir wenigstens mit», schlug Frank vor. «Ohne Zahnbürste nach Afrika!» ordnete ich an, denn ich war der Älteste.

Nach einem Papierkrieg von spanischem Ausmaß war unser Paß durch einen arabischen Stempel bereichert, der uns sehr geheimnisvoll erschien. Die Fahrt kostete 300 Pesetas.

«Wo fahren wir eigentlich hin?» fragte Barbara. «Nach Kapstadt oder Swakopmund?»

«Tanger», erklärte ich; «Waffenschmuggel, Mädchenhandel, Rauschgift, Filme und Brillanten!»

In der Straße von Gibraltar war ziemlicher Verkehr. Ozeandampfer, Frachter, Zerstörer und Fischerboote drängten vom Mittelmeer in den Atlantik und retour. Aber auch Fußgänger waren unterwegs: Delphine, die wie Silberpfeile aus dem Wasser sprangen. «Die orientieren sich, ob sie auf dem richtigen Weg sind», meinte Frank.



Links lag Afrika, rechts Europa. Wir fuhren eine gute Stunde und kamen an die Stelle, wo sich Mittelmeer und Atlantik vermählen. Es war keine harmonische Ehe. Die beiden schienen etwas gegeneinander zu haben. Das Schiff schlingerte, als hätte es Fässer voll Sherry statt Autos im Bauch. Ich wurde still. Es gab Passagiere, die sich ihr Essen noch einmal durch den Kopf gehen ließen.

Vor uns tauchte eine Märchenstadt auf. Ihr linker Teil kratzte die Wolken und machte einen südamerikanischen Eindruck. Ihr rechter Teil lag auf dem Berg und sah aus, als sei er von Karl May erfunden.

«Tanger!» sagte Barbara und stupste mich. Mir war sehr schlecht. «Noli me Tanger – rühr mich nicht an», warnte ich und war so grün wie die Fahne des Propheten.

Endlich legte das Schiff an. Ein dicker Mann mit violetten Pluderhosen, roten Schnabelschuhen und einem grünen Turban gestikuliert uns entgegen. Er sah wie der Osmin aus Mozarts «Entführung» aus. «So etwas gibt es doch gar nicht!» sagte Frank.

Um den Dicken herum wimmelten Araber, Neger, Mauren und Berber. Alle wollten etwas von uns haben. Vielleicht meinten sie, wir handelten mit Barbara. Wir versuchten ihnen durch Gesten klarzumachen, daß sie keine Sklavin sei. Der Osmin nahm unseren Paß ab.

Wir gingen durch die Eingeborenensstadt, verliefen uns in den Sackgassen und griffen uns immer wieder an die Nase, ob wir nicht aus diesem Märchen aufwachten. Man sah alle Hautfarben und Kopfbedeckungen: Fez, Strohhüte, Judenhut, Turban, Borsalino, Kopftuch

und Baskenmütze. Die Männer trugen Burnus, Gehrock, Schlafanzug, Kaftan, Bademantel oder Lumpen. Man sah Schnabelschuhe, Pantöffelchen, baren Fuß und elegante italienische Sandaletten. Viele Damen in weißen Gewändern waren verschleiert. Frank meinte, weil sie so häßlich seien. Aber einige schienen es nicht zu sein. Sie blitzten mit den Augen, daß es nur so eine Art hatte.

Auf dem Markt konnte man seltsame Gewürze, Hunde, Datteln, Kohlen, Coca Cola und Schlangen kaufen. Ueberall standen Autos herum. Die meisten hatten keine Radkappen. Viele Eingeborene aßen auf der Straße eine Art Haferbrei. Aus Radkappen.

Wir kamen an einer Karawanserei vorbei, wo sich ein Kamel und ein paar Eselchen langweilten. Einige Handwerker arbeiteten in winzigen Buden. Viele gestikulierende Herren mit starken Knoblauchfähnchen wollten uns etwas zeigen und waren böse, daß wir nichts sehen wollten. «Woran die bloß merken, daß wir nicht von hier sind», wunderte sich Barbara.

Ein Mann, der aussah wie ein Mädchenhändler, lud uns zu einem türkischen Kaffee ein und bot uns ein paar Pfund falscher Juwelen zum Kauf an. Barbara biß sachkundig auf die Steine, worauf der Herr dachte, wir seien Kenner, und sich rasch verzog.

Auf dem Weg zum Hafen kamen wir an einer Moschee vorbei, deren Eingang mit weißen Blendwänden verdeckt war. Barbara wollte sie besichtigen, aber ein mohammedanischer Herr, der einen Bart wie Turnvater Jahn trug, wies sie streng zurück.



Bitte weitersagen

Die rechte Freude läßt sich nie mit Pfeil und Bogen jagen.

Doch ganz von selbst nach Sorg und Müh kommt sie mit Roß und Wagen.

Mumenthaler

«Frauen sind hierzulande unrein!» erklärte ich. «Sie sind nicht würdig, eine Moschee zu betreten.»

Barbara war außer sich. Ich tröstete sie, für uns Christen sei sie nicht unrein.

«Ich hatte nie etwas für die Kreuzfahrer übrig, weil die mit ihren zurückgebliebenen Frauen so streng umgingen», bekannte sie. «Aber wenn diese Kerle mich für unrein halten, bin ich für einen Kreuzzug!» Frank und ich hatten jedoch keine Lust, in Tanger für die Rechte der Frauen zu Felde zu ziehen, obwohl viele Tangeraner so aussahen, als ob sie uns unter der Hand einen schweren Kreuzer, ein Panzerregiment oder eine handliche Atombombe verkaufen könnten.

Im Hafen tutete die «Stadt Algeiras».

Aber man konnte keine Fahrkarte kaufen, weil der Herr am Schalter

mit irgend etwas Größerem handeln gegangen war. Osmin mit unseren Pässen war auch nicht zu sehen. Wir fürchteten schon, Bürger der Stadt Tanger zu werden und uns von Schlangenbeschwörern und Märchenerzählern ernähren zu müssen.

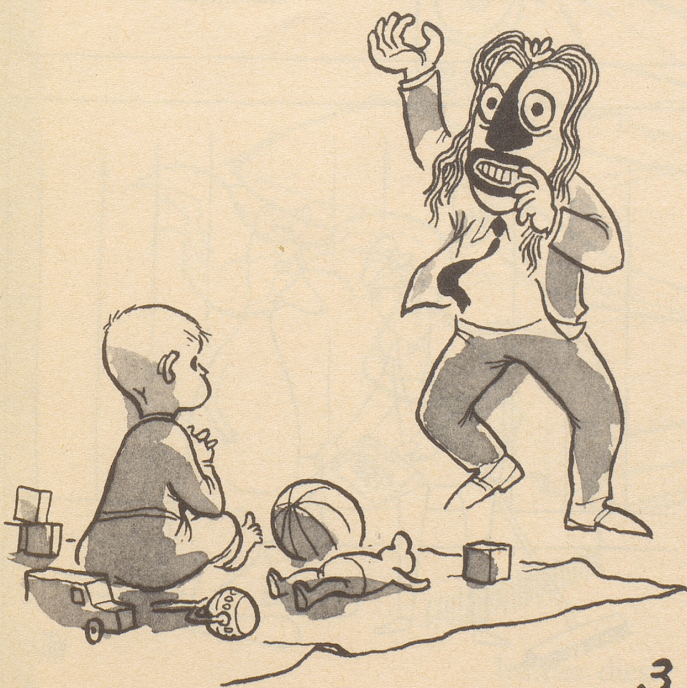
Das Schiff wurde ungeduldig. Die Leute, die mitfahren wollten, planten eine Revolution. Aber schließlich kam Osmin laut schimpfend und nach Wein riechend, den ihm der Prophet doch verboten hatte.

Die Schiffskarten kosteten plötzlich das anderthalbfache.

Unsere Pässe bekamen wir gegen ein Handgeld wieder.

«Jetzt haben wir sogar ein richtiges Bakschisch gegeben!» frohlockte Barbara.

«Salem Aleikum!» rief Frank und kam sich wie ein alter Afrikaner vor.



3



FREMURA